Impressionen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): **- (1996-1997)**

Heft 54

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Impressionen

von V. Humm

Der Notizblock liegt auf meinen Knien, aber der Kugelschreiber zeichnet nur sinnlose Linien und Kreise auf das weisse Papier. Die Impressionen wollen keine Gestalt annehmen, wie angestrengt ich auch sinnieren mag. Die Einfälle bleiben aus. Sie blieben am Schreibtisch aus, und sie wollen auch auf dem Balkon nicht kommen. Der ohrenbetäubende Lärm von Militärflugzeugen, die unter dem hellen Himmel dahinrasen, zerstört jeden der Bausteine, die ich zu einem brauchbaren Ganzen zusammenfügen wollte.
Dabei wäre es hier so schön. Ein erquickender Biswind streicht unter dem Sonnenstoren hindurch, er spielt mit Zweigen von Bäumen und Sträuchern. Sie wiegen und biegen sich und ihr frisches Sommerlaub schimmert im Sonnenlicht.
Ich träume vor mich hin.
Die Militäraviatik hat Feierabend gemacht, dafür surrt der Rasenmäher des Nachbarn, dessen - oft verwünschter - Ehrgeiz es ist, einen sehr gepflegten Rasen vorzeigen zu können - einen englischen Rasen.

Sind es wirklich erst vier Wochen her, seitdem ich mit meiner Freundin und ihrem goldfarbenen Hund über einen solchen samtweichen, englischen Rasen gegangen bin - über den von Chorleywood Common - Golfplatz und Hundeparadies in einem, gesäumt von Laubbäumen, zwischen denen Schlehdorn, Ginster und wilde Kirschen blühen?
Lange war ich nicht mehr drüben gewesen. Der Magnolienbaum vor dem Hause, damals ein zartes Stämmchen mit wenigen Ästen, ist zu einem hohen Baum herangewachsen, der während meines Besuches seine weisse Pracht in verschwenderischer Fülle entfaltete.

Manches ist in den vergangenen Jahren anders geworden. Neue, breite Betonbänder, die Motorways, ziehen sich durch das grüne Land, der Verkehr hat erschreckend zugenommen - wo hat er dies nicht? Die endlosen Kolonnen riesiger Lastwagen zeigten der Schweizerin, wie es dereinst auch bei uns sein wird, wenn die Vierzigtönner kommen. Hässliche Überbauungen sind entstanden, die modernen Geschäftshäuser und Einkaufszentren haben gigantische Ausmasse. Das kann seine Vorteile haben... Bei Marks and Spencer

im Städtchen, in dem meine Freundin wohnt, kommen zwei Einkaufswagen gut an einander vorbei, wenn sie zwischen den Gestellen hindurch manövriert werden. Kollisionen gibt es selten, und wenn, dann folgt sogleich ein entschuldigendes "sorry", zumeist mit freundlichem Lächeln ausgesprochen.

Alles ist in diesen Super-Zentren erhältlich, vom Lebensnotwendigen bis zu den ausgefallensten, exotischen Köstlichkeiten.
Zahlreiche Lebensmittelgeschäfte sind verschwunden - wie bei uns. Mancher butcher, manche Metzgerei, kämpft ums Überleben, auch wenn die Propaganda für English Beef versucht, die Skepsis gegen den Rindfleischkonsum zu zerstreuen. Keine TV-Nachrichtensendung ohne Hinweis auf den neuesten Stand der Verhandlungen zwischen London und Brüssel, welche der britische Löwe knurrend kommentiert.

Noch immer verkörpern schöne Häuser in Prachtsgärten sehnsüchtige Träume, aber neben manchem Haus steht eine Tafel mit dem Vermerk, dass es zu verkaufen sei. "For Sale". Wieviele Tragödien, wieviele Kummer und finanzielle Nöte hinter diesen beiden Wörtern stehen, lässt sich nur erahnen. Hohe Hypothekarlasten, schwindendes Einkommen - für manchen Hausbesitzer geht die Rechnung nicht mehr auf. Selbst wenn auf der Tafel das "For Sale" durch das Wort "Sold" ersetzt ist, sind die Probleme selten gelöst, denn für den, der sein Haus viel billiger veräussern musste als er es seinerzeit gekauft hat, folgt oft genug der soziale Abstieg.

Ich bin allerdings nicht nach England gefahren, um seine aktuellen Nöte kennen zu lernen, weder die offenen noch die versteckten; ich wollte das wiedersehen, mit dem das Inselreich uns Festlandbewohner seit je zu bezaubern vermochte... und ich wollte meine Freundin Ellen besuchen.
Auf die Freude, durch das kleine Fenster neben dem linken Flügel der Swissairmaschine, zwischen lustigen Schäfchenwolken, englische Landschaft, englische Häuser und Dörfer erspäht zu haben, folgte in Heathrow zunächst ein kleiner Schock. Wer keinen britischen Pass besitzt und nicht zur EU gehört - Schwarze, Gelbe, Braune, Russen, Schweizer oder Amerikaner - muss sich zur Einwanderungskontrolle durchquälen. Drei enge, lange, durch Seile voneinander abgetrennte Passagen gestatten nur ein langsames

Vorwärtskommen, und da man sich die englische Tugend des geduldigen In-der-Schlange-Stehens erst wieder angewöhnen muss, kann durchaus Ärger aufsteigen.
Das Wölklein verflüchtigte sich rasch.
Ja, sie stehen noch immer diszipliniert Schlange, die Engländer, ihre stoische Gelassenheit beim Wartenmüssen - worauf auch immer - ist wohltuend.

Voller Entzücken schlenderte ich mit meiner Freundin wieder durch alte Städtchen. Sie haben nichts von ihrem Charme eingebüsst. Wären die parkierten Autos nicht gewesen (die oft das Photographieren recht erschwerten), hätte man das Gefühl haben können, in einem vergangenen Jahrhundert zu leben.
Besonders geschichtsträchtig sind Harrow und Eton. In Harrow - wo Churchill zur Schule gegangen ist - tragen die Herren Gymnasiasten noch immer ihre Strohhüte zu den dunklen Anzügen, an jenem Samstagmorgen allerdings unterm Arm, der kalte Wind hätte sie ihnen sonst vom Kopfe geblasen. Im Park des Schulgeländes steht ein Stein, dort, wo man weit ins Land hineinsieht. Man hat das Gedicht hineingemeisselt, welches Lord Byron einst an dieser Stelle verfasste - lines written by Byron at this place. Ich photographierte den Stein und im Harrow School Bookshop, den nicht mehr als zwölf Schüler gleichzeitig betreten dürfen, kaufte ich zwei Bücher.
In Eton regnete es. Fast bin ich versucht zu sagen, glücklicherweise. So blieben die Touristenströme aus, die sonst über die Brücke zum Schloss Windsor gepilgert wären. Auf dem runden Turm flatterte die Fahne, also war die Königin "in residence", und ihr Enkel William, der Etonschüler, konnte seine Grossmutter zu Fuss besuchen. Ob dies Protokoll und Sicherheitsmassnahmen überhaupt zulassen?

Strohgedeckte Cottages in ihren Frühlingsgärten, romantisch auch ohne Rosen über dem Gartentor, liessen mich vom Wohnen in einem solchen Häuschen schwärmen. Meine Freundin pflegte mich auszulachen, meine wirklichkeitsfremden Vorstellungen belustigten sie. Zur kalten Jahreszeit sei das ein zweifelhaftes Vergnügen, durch die kleinen Fenster dringe ja kaum Licht - Kälte und Dunkelheit würden meine Begeisterung bald dämpfen. Trotzdem verlor ich mein Herz an manches dieser verträumten malerischen Häuschen. Ich verlor es auch an herrschaftliche Manors inmitten wunderschöner Parkanlagen, wohl wissend, dass deren Unterhalt ein Vermögen

kostet - ganz zu schweigen von völlig veralteten Heizsystemen. "Weisch, wie's im Winter dur all die Hüser durezieht?" fragte Elllen. Ich vermochte durchaus, mir dies vorzustellen - vielerorts geschah das auch "zur schönen Maienzeit".
In einem alten renommierten Restaurant zog es derart, dass der Mann meiner Freundin, der an einem Fenster sass, erklärte, dies nicht während des ganzen Essens ertragen zu können. Er solle sich doch neben mich setzen, sagte ich und wollte Teller, Besteck und Gläser auf meine Seite herübernehmen, Er protestierte. In einem Restaurant wie diesem dürfe der Gast solches nicht selber tun. Man müsse den Kellner rufen, ihm die Sache erklären und ihm sagen, wohin man sich nun setzen wolle... das Umplazieren des Gedeckes sei seine - und nur seine - Aufgabe.
"Wie lächerlich", dachte ich, schluckte aber im letzten Moment eine spöttische Bemerkung hinunter. In diesen Zeiten, wo sich alles aufzulösen beginnt, ist es vielleicht gut und notwendig, dass es Leute gibt, die entschlossen sind, an Formen und Traditionen festzuhalten.

Zu diesen Traditionen gehört, dass man vor Beginn einer Theateraufführung die Nationalhymne spielt, die man sich, respektvoll stehend, anhört. Ob dies, wie vor Jahrzehnten, auch im Kino noch Brauch und Sitte ist, weiss ich nicht - meine Freunde hatten mich in ein Theater, zu einem hübschen kleinen Lustspiel eingeladen - würdevoll eröffnet durch das "God save the Queen".
Etwas von dem Gefühl war wieder da, das uns vor mehr als einem halben Jahrhundert erfüllt hatte, wenn aus London das Morsezeichen zu empfangen war - dreimal kurz, einmal lang - mit dem BBC seine Nachrichten zu beginnen pflegte.

Wir besuchten auch die Gräber der Familie Spencer Churchill auf dem kleinen Friedhof von St. Martin in Bladon, unweit von Blenheim Palace, wo Churchill seine Jugend verbracht hat. Vor dem Stein, unter welchem er mit seiner geliebten Clementine ruht, lag ein grosser Strauss aus roten, weissen und gelben Blumen. Ob im 21. Jahrhundert, wenn keine und keiner mehr von denen lebt, für die Churchill verkörperte, was brutale Mächte nicht zerstören durften, auch weiterhin Blumen vor diesem Stein liegen werden?

An einem strahlenden Tag fuhren wir ans Meer. Unten an der Küste drang ein bissiger Wind durch alle wärmenden Hüllen. Es focht mich

wenig an, ich war überglücklich, nach vielen Jahren wieder an Meer zu sein, auch wenn es hier "nur" The Channel genannt wird.
Bereits hatte die Ebbe eingesetzt, die heranrollenden Wogen brachen sich weit draussen und schickten nur glitzernde, kleine Wellen in den Sandstrand hinein. Aber das Rauschen war da - lange vermisste Wassermusik! Ich sammelte Müschelchen und versuchte umsonst, die Möwen zu photographieren, die über uns kreischten und kreisten. (In einer solchen Schräglage würde jedes Flugzeug rettungslos abstürzen.)
Es dauerte lange, bis ich zugab, jämmerlich zu frieren. In einem Restaurant wärmten wir uns wieder. Auf seinem Wirtshausschild thronte Britannia - ähnlich ihrer Schwester Helvetia, nur mit einem andern Wappen auf dem Schild, der neben ihr steht. Dieweil Britannia noch immer den Wellen gebieten kann - Rule Britannia , Britannia rule the waves - hat man unserer Helvetia ihre Hymne weggenommen und sie durch das "Vaterland " ersetzt, das uns ruft...
Es rief auch die Englandreisende wieder heim - aber sie folgte diesem Ruf nur ungern.

Unser Flugzeug hatte Verspätung. Verspätungen beim Fliegen sind qualvoll. Man sitzt alleine in der Maschine, von Musik berieselt, die Freunde haben einen nicht begleiten dürfen. Man kann nicht mehr mit ihnen plaudern, wie man dies auf einem Bahnhof könnte, man kann ihnen nicht einmal winken, sie sind jenseits der Passkontrolle zurückgeblieben, sozusagen in einem andern Land.
Endlich rollten wir auf die Abflugpiste. Das Brummen der Motore ging in ein Dröhnen über - der schwere Vogel hob sich vom Boden ab und stieg steil in die Lüfte empor. Heathrow entschwand - die Häuser wurden kleiner, und die Autos auf den Motorways schienen nur noch zu schleichen. Friedvoll sah von oben aus, was auf der Strasse infernalische Schnelligkeit und Bewegung ist.
In Frankreich hatte es Wolken, über uns und unter uns. Das Flugzeug steuerte durch körperlose wogende Massen. Stieg es, wurde der Himmel blau und klar, verlor es an Höhe, tauchte es erneut in brodelndes Grau, welches wie ziehende Schleier über den Rand des Flügels neben dem Bordfenster glitt, ihn verhüllend und wieder freigebend...
Das für Kloten angekündigte Gewitter hatte sich bereits verzogen als wir landeten.

Hinter der gläsernen Wand zur Wartehalle stand Walti; ich hatte ihn gebeten, mich abzuholen, nun war er getreulich erschienen. Wie schön ist es doch, Freunde zu haben!
Als mein Gepäck in seinem weissen Citroen verstaut war, wollte ich auf der falschen - auf der englischen - Seite einsteigen. "Wottsch d u fahre?" fragte er belustigt? Zwei Wochen andere Verkehrsregeln - und schon hat man sich daran gewöhnt.

Die Strassen waren regennass, die Laternen brannten. Dunkle Wolken hatten das Tageslicht verdrängt. Ich schaute auf meine Armbanduhr. Nein - das stimmte natürlich nicht, es war nicht kurz vor sieben, es war acht Uhr - Schweizerzeit. Ich zögerte jedoch, meine Uhr zu richten. Ein Teil von mir war noch nicht zurückgekommen.
Sonja hatte mit dem Nachtessen auf uns gewartet.
" Du muesch dänn nid sofort wieder ellai sy", hatte sie vor meiner Abreise gesagt. Wir sassen lange plaudernd beisammen.

Als ich in meiner Wohnung die Uhr umstellte, wusste ich, dass auch mein Herz heimgekehrt war.